



Jeremia 29,1.4-7

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte ...

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Liebe Gemeinde!

Wie fühlen Sie sich heute, hier in der Kirche: fremd oder daheim?

Wie ist das für euch Konfis? Ihr habt am Mittwochnachmittag lange Zeit in der Kirche verbracht. Ist die Kirche für euch schon ein bisschen „Heimat“ geworden?

Vielleicht nicht nur das Gebäude, sondern auch die Menschen, die zur Kirchengemeinde dazugehören. (die Gesichter, die man immer wieder sieht, die vertraut sind; der Mesner; die Landjugend; die Pfarrerin ...)

Was ist Heimat eigentlich? Heimat kann vieles sein: ein Ort (rund um den Kirwabaum), ein Gefühl („Mia san mia“) oder eine Lebenseinstellung („Leben und leben lassen“).

Wie auch immer man Heimat definiert – sie bildet einen Nährboden unserer Seele. Sie ist der Grund, indem unsere Wurzeln Halt finden.

Der Prophet Jeremia, von dem wir gerade in der Lesung gehört haben, richtet seine Worte an Menschen, die ihre Heimat verloren haben. Jeremia spricht zu dem israelitischen Gottesvolk. Sie sollen sich in der Fremde, da wo sie nur eine kleine Gruppe sind, an einem Ort, an den sie nicht freiwillig gezogen sind, in einem Umfeld mit einer anderen Religion und Kultur, häuslich einrichten.

Wo ist da der Bezug zu uns?

Wir leben in einem Land, das aus seiner Geschichte christlich geprägt ist. Und immerhin gehören noch etwa 55% der Deutschen Bevölkerung einer christlichen Kirche an.

Außerdem, wenn ich mich hier so umblicke, dann sind wohl die Meisten, die heute hier sind, in Neukirchen beheimatet und verwurzelt.

Trotzdem: als Christen haben wir gewissermaßen eine „doppelte Staatsbürgerschaft“. Wir haben mehr als eine Heimat. Einerseits zählt für uns das, was auf unserem Pass unter „Staatsangehörigkeit“ eingetragen ist (=> Landtagswahlen am vergangenen Sonntag). Andererseits haben wir durch die Taufe auch Anteil an einer anderen, göttlichen Heimat.

Als Kinder Gottes sind wir Teil seines ewigen Reiches, das nicht nur unsere Staatsgrenzen überschreitet.

In Gott haben wir Menschen eine Heimat, in der wir viel grundlegender verwurzelt sind.

Weltliche Heimat kann verloren gehen. Das haben die Menschen in Babylon erlebt, an die Jeremia schreibt. Das haben die Menschen erlebt, die nach dem 2. Weltkrieg vertrieben wurden. Das erleben die vielen Menschen, die in unserer Zeit aus vielen verschiedenen Gründen weltweit auf der Flucht sind.

Wider allem Anschein gibt es eine Verbindung zwischen uns und dem israelitischen Gottesvolk vor etwa zweieinhalbtausend Jahren.

Der Apostel Paulus formuliert so: „Wenn unser irdisches Haus ... abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, das ewig ist im Himmel. ... Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn.“ (2 Kor 5,1.6)

Diese Worte könnte man kurz zusammenfassen und sagen: Solange wir leben sind wir von Gott entfernt. Wir alle leben gewissermaßen in der Fremde oder im Exil, bis wir an unserem Lebensende zu Gott zurückkehren.

Liebe Konfis, für euch mag es ungewohnt und seltsam sein, doch Paulus hat sich vorgestellt, dass für uns Christen die „Welt“ der Ort ist, wo wir „fremd“ sind.

Warum? Unser Nährboden, unser Gefühl der Sicherheit, was uns Halt gibt und trägt, ist unsere Verbindung zu Gott. Man könnte sagen: es ist die „himmlische Staatsbürgerschaft“, die wir mit unserer Taufe bekommen haben.

Trotzdem ist es nicht egal wie wir in der Welt, wie wir im hier und heute leben. Ganz im Gegenteil!

In allen Lesungen des heutigen Sonntags geht es darum die Welt und unsere Umwelt/Umfeld zu gestalten.

Aus der Sicherheit und der Verwurzelung aus unserer christlichen Heimat heraus erhalten wir den Auftrag an unserer Umgebung mitzubauen. Und das können wir als Kirchengemeinde am heutigen Sonntag ganz konkret tun. Heute ist der letzte Tag der KV-Wahl. Heute wird gewählt. Ganz so, wie es Jeremia zum Gottesvolk sagt, geht es darum sich einzumischen, Leben zu gestalten und Heimat zu schaffen. Wir haben den Auftrag nicht weniger zu werden; als Kirche

nicht in der Bedeutungslosigkeit unter zu gehen. Vielmehr ist es unsere Aufgabe das Himmlische in uns zur Geltung zu bringen und sichtbar zu werden.

Jeremia formuliert an sein Gottesvolk: „Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten..., nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter...; mehrt euch, dass ihr nicht weniger werdet.“ (Jer 29,5-6 i.A.) Und Jesus Christus selbst gibt seinen Jüngern den Auftrag: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28,19-20a) Und dieser Missionsbefehl, wie die Zeilen aus dem Matthäusevangelium überschrieben sind, ist weit mehr als eine Verwaltungsvorschrift zur Aufrechterhaltung kirchlichen Lebens!

Vor zwei Woche, kurz vor der bayrischen Landtagswahl, hat mich ein Jugendlicher resigniert gefragt: „Frau Matthalm, was bringt's denn, wenn ich wählen gehen. An der Politik verändert meine Stimme doch eh nichts?!“

Was bringst, sich einzumischen? Was bringt's, heute den Kirchenvorstand zu wählen?

In unserer Kirchengemeinde haben sich 15 tolle Menschen zur Wahl gestellt, die alle Kirche gestalten wollen. Das ist gut. Der Kirchenvorstand ist das Leitungsgremium unserer Kirchengemeinde. Es ist unverzichtbar und es hat Strahlkraft, wenn engagierte, lebendige und tatkräftige Gemeindeglieder mitmischen. Doch der Gestaltungsauftrag für unsere Gesellschaft, der Auftrag lebendig zu sein geht an alle!

Wir alle sind dazu berufen unsere Heimat zu gestalten. Unsere kirchliche und dadurch auch unsere weltliche.

Der Kirchenvorstand wirkt dabei wie ein Architekt, wie ein Planungsbüro. Im Kirchenvorstand werden die großen Linien vorgegeben, Modelle und Ideen für unsere Kirchengemeinde erarbeitet. Der Kirchenvorstand sorgt für die Rahmenbedingungen, damit unsere Gemeinde für Menschen zur Heimat werden kann. Doch an dieser Heimat gearbeitet und gebaut muss von allen werden!

Um im Bild zu bleiben: Das lebendige Projekt Gemeinde kann man nicht – wie heute üblich – an eine externe Baufirma (den Kirchenvorstand) delegieren. „Die einen arbeiten, die anderen richten sich mehr oder weniger bequem darin ein.“

Heimat kann man nicht machen lassen. Heimat muss man selbst leben. Und nach Jeremia so, dass es Auswirkungen hat auf die Umgebung: „Suchet der Stadt Bestes, ..., und betet für sie zum HERRN; denn wenns ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“ (Jer29,7)

Das ist das Ziel: Mit den Impulsen aus unserer ewigen, göttlichen Heimat können wir eine Welt schaffen, in der wir wirklich daheim sind, weil sie uns gibt, was unser Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit braucht: Frieden und Hoffnung und Zukunft.

In einem Kirchenlied, das die Impulse Jeremias aufgreift heißt es:

„Komm, bau ein Haus, das uns beschützt,
pflanz einen Baum, der Schatten wirft,
und beschreibe den Himmel, der uns blüht,
und beschreibe den Himmel, der uns blüht.“

Haus und Baum – das sind die Symbole für die Lebensräume, in denen wir uns entfalten können. Sie bieten Schutz und engen nicht ein. Sie sind Heimat. In ihrer Nähe finden wir Frieden.

Und dann ist da aber noch der Himmel. Er steht für die Zukunft, die uns blüht. Und zugleich ist er das Symbol für die alles umspannende ewige Heimat bei Gott, die uns birgt, die uns fängt, die uns antreibt – das A und O unseres Lebens.

Jeremias Vision wird in diesem Lied für mich greifbar. Wenn wir Gemeinde gestalten (auch durch die KV-Wahl heute), dann geht es für mich darum, dass Kirche zu einem Lebensraum wird, in der unsere göttliche Heimat durchscheint und spürbar wird. Es geht darum an einer Heimat zu bauen, in der Menschen wachsen und sich entfalten können; dass ein Ort / Raum entsteht, in dem der Geist Gottes lebendig ist und es den Menschen wohlergeht.

Lasst uns das gemeinsam angehen!